

## Die Burg Hochnaturns in den Jahren 1895 bis 1945

(Auszug aus einer größeren Darstellung)

mit Vorbemerkung und Nachtrag von Prof. Dr. Siegfried Beyschlag, Universität Erlangen - Nürnberg

„Der Bauzustand der alten Burgen ist der Gradmesser für die Kulturgesittung und den Gemeingeist und die Opferwilligkeit ihrer Besitzer.“ Bodo Ebhardt, anlässlich des Weser-Burgenfestes der Vereinigung zur Erhaltung Deutscher Burgen am 18. 2. 1927.

### Vorbemerkung

Schloß Hochnaturns liegt im Burggrafenamnt über dem Dorf Naturns im Vinschgau, dessen Gemeindeflur das altehrwürdige Kirchlein St. Prokulus mit den einmaligen vorkarolingischen Wandgemälden aus dem 9. Jhd. beherbergt. Die Burg ist in ihrer Anlage hochmittelalterlich — als erste urkundliche Nennung erscheint 1237 ein Arnold von Naturns — den Grundbestand bilden drei Türme: an der Bergseite der sog. „Oswald-Turm“ und, durch den Burghof mit Umgang getrennt, der Berchfrit mit Schwalbenschwanzinnen und daran zur Talseite angebaut ein niedrigerer, ebenfalls zinnenbekrönter Turm. Späterer Anbau, in heutiger Gestalt wohl aus dem 16. Jhd., ist der westlich an Berchfrit und niedrigerer Turm sowie an den Oswald-Turm anschließende Palas mit großer Halle (als Verbindung zu den beiden Türmen) und vorgelegter Bastion.

Eine Reihe von tirolischen und bayrischen Adelsgeschlechtern folgte den Herren von Naturns, so im Mittelalter die Starkenberger. Im Bauernkrieg wurde Hochnaturns eingenommen und zum Teil zerstört. Im weiteren 16. Jhd. besaßen die Grafen Tschötsch die Burg, der letzte, Abundus, wurde protestantischer Neigungen verdächtigt und war eines Tages spurlos verschwunden. Anlaß für das Volk, ihn als schwarzen Pudel, namens Abundel, fast bis in die Gegenwart umgehen zu lassen. Im 18. Jhd. war das Schloß im Besitz der Grafen Fieger und Mohr. In der ersten Hälfte des 19. Jhds. ging Hochnaturns dann in Bauernbesitz über; es war seitdem vom Verfall bedroht, bis es 1895 der unten genannte Gottfried Georg Haas erwarb.

### Gottfried Georg Haas 1895—1913

Im Brachmonat 1895 mittags in der Glut der Sonne auf der Vinschgauer Landstraße hinter dem Dorfe Rabland rastet ein Fußgänger: die hier zum ersten Male sichtbaren zwei finsternen, dräuenden Türme der Burg oder, wie sie gewöhnlich genannt

wird, des Schlosses Hochnaturns hatten ihn gebannt. Er konnte seinen Blick von der zinnenstarrenden (Karl Felix Wolf), altersgrauen Türmeburg (Luise Corradini), der steinernen Faust Vinschgaus (Henriette Schrott von Pelzel) nicht losreißen. Im Gasthaus zur Post im Dorf Naturns fragte er den Wirt, Gustav Flora, über die Burg aus. Dabei erfuhr er, daß sie einer sehr verschuldeten Bäuerin gehöre, die sie möglichst schnell veräußern wolle. Ausgeruht ging er fröhlich für- baß, doch kaum hatte er die Ortschaft hinter sich, da wurde er von einer nacheilenden Frau eingeholt und gebeten, doch umzukehren, um das Schloß zu besichtigen und zu kaufen. Noch mehr als kurz vorher der Anblick, entzückten ihn jetzt die Lage und die Bauten der Burg so sehr, daß er sich nach einigem Markten zum Kauf entschied. Der neue Schloßherr, Gottfried Georg Haas aus Ilbenstadt bei Friedberg in Hessen, war ein Freund von alten geschichtlichen Wohnbauten. Er hatte bis vor kurzem das frühere herzoglich nassauische Jagdschloß Naumburg besessen und als berufsmäßiger Landwirt bewirtschaftet. Das sehr verwahrloste Hochnaturns wieder in die Höhe zu bringen, machte er sich jetzt zum Lebensziel. Mit seiner ledigen Schwester Dorothea hatte er das Schloß für eine Familienstiftung ausersehen. Durch diesen Besitzwechsel wurde die der Burg drohende Vernichtung in letzter Stunde verhütet. War doch schon ein Nachbar darauf und dran gewesen, das ehrwürdige Denkmal niederzureißen, um aus dem Abbruchmaterial ein Gehöft herzustellen.

Burg Hochnaturns war in ihrem gewaltigen Mauerwerk noch gut erhalten, ausgenommen der Berchfrit, die Ostwand des kleinen Turmes, sowie die Palassüdwand. Inwendig war die Burg durchweg mehr ausbesserungsbedürftig; sie wurde schon von den letzten Adelsherren vernachlässigt und von den bäuerlichen Nachfolgern mit vielen Mietern 56 Jahre bewohnt. Trotz der besten Absicht, das von den Vorfahren Überkommene möglichst zu schonen, unterliefen dem Bauherrn, der fachmännische Ratschläge nicht beachtete, einige Ubelstände. Er ließ infolge seiner Luft- und Lichtbegierde viele Fenster, besonders im Palas und im niederen Turm, über die Maßen vergrößern und mit Stein vortäuschenden Einrahmungen versehen. Zwei entstellende hölzerne Balkone wurden angebracht. Das Kegeldach des talseitigen halbrunden Turms, das mit Schindeln gedeckt und abwechselnd auf Steinpfählern und Holzträgern gestützt war,

das hübsche Holzgiebeldach über dem westlichen Wachgange des Palas wurden abgetragen, damit dieser erhöht und Dachkammern eingerichtet werden konnten. Andererseits zeigen zahlreiche Bauausführungen ein richtiges Verständnis. Im Burghofe wurden die Schweine- und Hühnerställe niedergerissen, dann wurde die Zugbrückenpritsche erneuert, der Schutt in der darunter befindlichen Wassergrube ausgehoben. Das von der Westseite der beiden aneinanderggebauten Türme ausgehende Palaspulldach erhielt einen tiefer angesetzten Dachstuhl, wodurch die Zinnen des niederen Turmes vollständig überblickbar wurden. Der Goldeggsche Wappenstein am Torgebäude wurde durch das Wappen der Erbauer der Burg, der Edlen von Naturns, ausgetauscht.

Im Innern hingegen unterließ Haas eigenwillige Veränderungen. Der alten Ausstattung, wie Gefäßel, Türen, Ofen usw. nahm er sich mit Sorgfalt und Verständnis an. Über die noch vorhanden gebliebenen wenigen Kunstgegenstände, vor allem die wertvollen Gemälde im Reformatorenzimmer und in der Gerichtsstube, hat Ahrens im Schlern 1930 berichtet. Hausrat aus der Ritterzeit war nicht mehr da. Wohl hauptsächlich aus Geldmangel hat Haas die restlichen mittelalterlichen Mobilien und Kunstgegenstände seines Gebietes zur Ausstattung von Hochnaturns nicht erworben. Sie wurden dann von den Wiener Sammlern, Bankier Viktor Figdor und Hans Graf Wilczek für Burg Kreuzenstein aufgekauft.

Mit dem Wohnungsbau ging die Erneuerung der im Argen gelegenen Landwirtschaft Hand in Hand. Infolge seiner geordneten Vermögensverhältnisse und Anspruchslosigkeit sowie seiner kleinen Haushaltung war Haas auf Betriebsgewinne nicht angewiesen. Seine Vorliebe für den Weinbau bekundete er durch den Anbau von Edelgewächsen, wie Burgunder und Rheinriesling, womit er den Gattungsbau im Vinschgau begründete. Die Hochnaturner Weine standen bald in gutem Ruf; auch im Edelobstbau hat er bahnbrechend gewirkt und sich bemüht, daß im oberen Etschland eine einzige, die braune, reine Rinderrasse sowie Viehzuchtgenossenschaften eingeführt wurden. Trotz des heftigsten Widerstandes der Dorfherrscher glückte ihm die Gründung der Naturner Molkeerei-Genossenschaft, die die Grundlage für den Wohlstand der Bevölkerung bildete. Nach achtzehn Jahren betrug die Ausgaben bereits dreimal soviel wie der Kaufpreis des Besitztums. Feindseligkeiten wurden gegen Haas angezettelt, Eingriffe in sein Wassernutzungsrecht. Die fortwährenden straffälligen Abholzungen in seinem Walde hatten ihm Kummer zugefügt. Selbst die Jugend kühlte ihr Mütchen an Haas durch Spitznamen, Zerrbilder und Postabille (Spottgedichte). In jener schlimmen Zeit schreibt Haas an seinen Neffen F. H. Hofmann, bis 1931 Direktor der Kunstsammlungen des ehemaligen Krongutes in Bayern: „Die lieben Dorfgenossen haben das Kesseltreiben gegen mich immer noch nicht abgeblasen und da ich mir von ihnen die Lebenslust nicht vergällen lassen will, habe ich beschlossen, meine vermeintliche Wahnfriedburg, in der ich nicht mehr in Sicherheit und Ehren wohnen kann, zu verkaufen.“ Worauf ist die Feindschaft zwischen den Dorfbewohnern und Haas zurückzuführen? Er war jähzornig und aufbrausend, wenn ihm widersprochen wurde; er achtete jedoch andererseits die guten Sitten und die alten Gebräuche, mischte sich nicht in öffentliche Angelegenheiten und lebte zurückgezogen. Auch Standesunterschiede konnten die Spannung zwischen der Bevölkerung und dem Schloßherren nicht er-



Abb. 1 Hochnaturns 1943. West- und Südseite

zeugt haben. Der Schloßwiederherstellung verhielten sich die Leute teils gleichgültig, teils ablehnend gegenüber. Ja, einige Großbauern reizten Haas' Bauten zum Lachen und sie zählten ihn zu den Irren, zu denen übrigens nach Karl Julius Weber, dem lachenden Philosophen, alle Erneuerer alter Burgen gehören. Der Mißklang hat folgende tiefere Ursache. Haas war „Deutschländer“, ein fremder Staatsangehöriger. Ein derartiger Ansiedler war eine erstaunliche Neuerscheinung in Naturns. Nach und nach wurde der Bedrückte allgemein als ein lästiger Ausländer verschrien, der die altväterliche Ruhe im Dorfe gestört und die Bevölkerung durch seine Neuerungen zu Genußsucht und Geldgier angestachelt habe. Dem Kampfe gegen ihn schlossen sich viele aus religiösem Ueber-eifer an, weil Haas protestantisch war. Dies war nämlich eine bedauerliche Nachwirkung jener kürzlich verflossenen Zeit, in der die Protestanten in Tirol, der letzten österreichischen Hochburg des Katholizismus, begannen, ihre Religion öffentlich auszuüben; Haas' Staatsbürgerschaft und Kirchlichkeit sind die eigentlichen Gründe der Zwietracht, die ihn zur Strecke brachten.

Wenn auch Weingartner die Wiedererneuerung der Burg Hochnaturns als unschön benennt und Piper behauptet, daß Haas „ohne Berücksichtigung des Ursprünglichen restaurierte“, so gereicht ihm doch zum Ruhme, daß er sich des kurz vor der Vernichtung gestandenen für die Allgemeinheit so wertvollen Bauwerkes angenommen hat. 1913 fand Haas endlich einen Käufer, der seine Preisforderung — lediglich die Entstehungs- und Ausbaukosten — annahm und ihm seinen Wunsch, Hochnaturns zu pflegen und sachgemäß auszubauen, zu erfüllen versprach. Auf Verlangen des Käufers pachtete Haas vom Verkaufstage, dem 20. August 1913, an das Anwesen, 1915 kehrte er in seine Heimat zurück, wo er 1919 im 63. Lebensjahre starb. Das im Namen des abwesenden Besitzers zu Haas Gedächtnis erbetene landesübliche Sterbegeläute wurde verweigert.

#### August Kleeberg von 1913 bis 1943.

Der neue Hochnaturnser Burgbesitzer war der Schreiber dieser Zeilen, August Kleeberg, aus Frankfurt am Main gebürtig und Vorstandsmitglied der Securitas, Versicherungs-Aktiengesellschaft in Berlin. Gleich wie sein Vorgänger war er als Tourist wiederholt durch den Vintschgau gewandert, so daß ihn schließlich die Lust anwandelte, sich einmal in dieser Gegend zurückzuziehen, um seine übrigen Jahre in ländlicher Ruhe zu genießen.

Jedoch nach kaum einem Jahre des Erwerbs von Hochnaturns ist der erste Weltkrieg ausgebrochen. Die leerstehende Burg diente durchziehenden Frontkämpfern zur Marschunterbrechung. Hochnaturns wurde ein Kranken- und Erholungsheim für Wehr-



Abb. 3 August Kleeberg — Hochnaturns.  
1871—1957. Aufn. Susanich, Meran

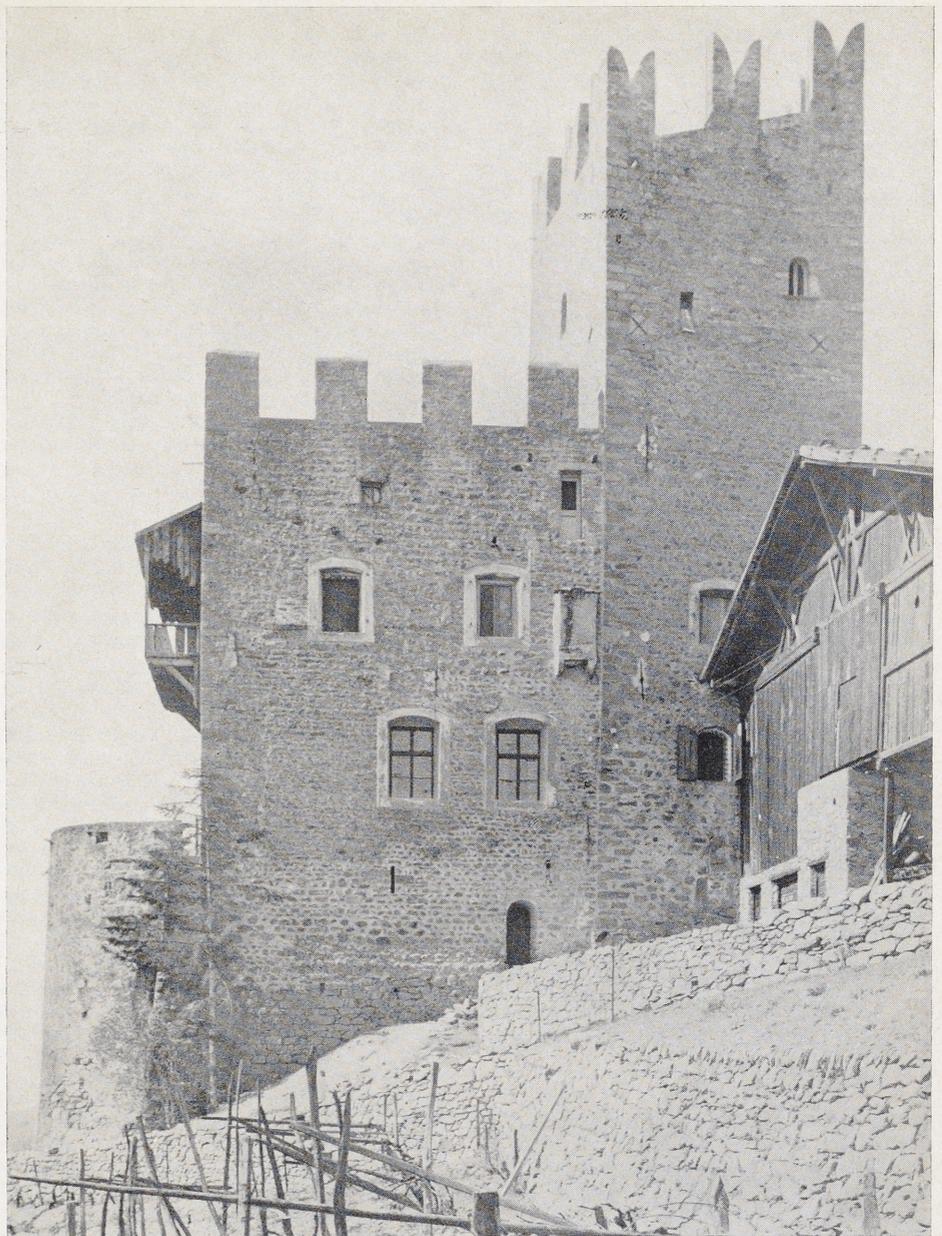


Abb. 2 Hochnaturns 1943. Ostseite

machtsangehörige, das erst ein Jahr nach der Beendigung der Feindseligkeiten, im Herbst 1919, aufgelöst wurde.

Nun war wiederum das Innere der Burg arg beschädigt. Durch die zerbrochenen oder herausgenommenen Fenster und Türen piff der Wind und durch die vernachlässigten Dächer sickerte die Nässe. Teile der Wand- und Deckenvertäfelungen, Fußböden und Holzgeländer, ja sogar die alten Sitzbänke im Stil der Gotik im Reformatorenzimmer wurden als Heizstoff benutzt. Die Aufräumungs-, Reinigungs- und Wiederherstellungsarbeiten waren zeitraubend und kostspielig und für den Betroffenen umso drückender, als er als deutscher Reichsbürger die Kriegsschäden nicht erstattet erhielt.

Vom 26. März 1926 an war Hochnaturns italienisches Staatseigentum; am 7. Juni 1927 jedoch bekam er den Besitz wieder zurück, nachdem er die im königlichen Dekret vom 12. Dezember 1926 festgelegte Rückkaufsumme von 20% des amtlichen Schätzwertes der Liegenschaft entrichtet hatte. Nun endlich konnte der Inhaber an seinen schon lange vorbereiteten Ausbauplan der Burg herangehen.

Der grellgelbe Anstrich der südlichen Palaswand wurde durch einen grauem Gemäuer ähnlichen ersetzt; es verschwand der neue Holzbalkon an der Ostseite des niederen Turms. Die Holzgeländer am Palasumgang und an der Südseite des niederen Turms wurden in ursprünglicher Weise erneuert.

Der nördliche Hauseingang bekam ein Schutzdach mit alten Holzziegeln. Elektrische Beleuchtung wurde eingerichtet, die zuletzt als Vorratskammer benutzte Ursulastube wiederhergestellt und mit einem Kachelofen ausgestattet. Das während der Fiegerschen Herrschaft im Jahre 1740 errichtete Getäfel der Kosmaskammer wurde unter Verwendung der Reste verjüngt und der steinerne Bauernofen darin abgetragen und durch den Bienenkorb-Ofen aus dem Reformatorenzimmer ersetzt. Das ebenerdige frühmittelalterliche Gemach mit Tonnengewölbe und neun Spitzbogenausparungen, die Pialis Oswaldi, jetzt August-Oswald-Kemenate genannt, in die ein Backofen eingebaut war, bekam ein angemessenes Brustgetäfel und einen passenden Ofen. Im Stockwerk darüber erhielt die sogenannte Abundus-Kemenate eine dem Steingemach entsprechende Vertäfelung in Brusthöhe; ein Kachelofen mit dem Wappen des jetzigen Besitzers sowie ein altertümlicher Fensterkorb wurden angebracht und der vermauerte Durchgang nach dem Dorothea-Fieger-Zimmer aufgebrochen. Dieses wurde mit einer zirbenholzernen Wandbekleidung, die wie alles oben genannte Getäfel aus alten Bauernstuben stammte, in ursprünglichem Renaissancestil und mit einem Ofen in der gleichen Kunstart versehen und die Kassettendecke mit stilgerechten Ornamenten verschönt. Im Reformatorenzimmer ließ der Besitzer eine genaue Nachbildung des Ofens im Kaiserzimmer der landesfürstlichen Burg zu Meran setzen, nur tragen die Schildchen in der Bekrönung statt der Wappen der dreizehn österreichischen Lande diejenigen der Besitzer von Hochnaturns.

Des weiteren wurde das angrenzende Zimmer im Berchfrit zum Andachtsraum auserkoren. Zum Vorbild der pompejanischrot getönten Decke diente das Linienornament einer Miniatur aus einem um die Mitte des 8. Jahrhunderts angefertigten Evangelienbuch. Endlich wurden die Fußböden im zweiten Geschoß feuerschutzhalber betonierte und viele Fenster mit Butzenscheiben verglast. Der Rittersaal im zweiten Stock konnte in seiner ursprünglichen Gestalt wieder erstehen, wozu die noch teilweise sichtbaren zwei romanischen Fensteranlagen, die vermauerte Kaminstelle und der Abtrittkerker (s. Abb. 2) gute Vorbilder gaben.

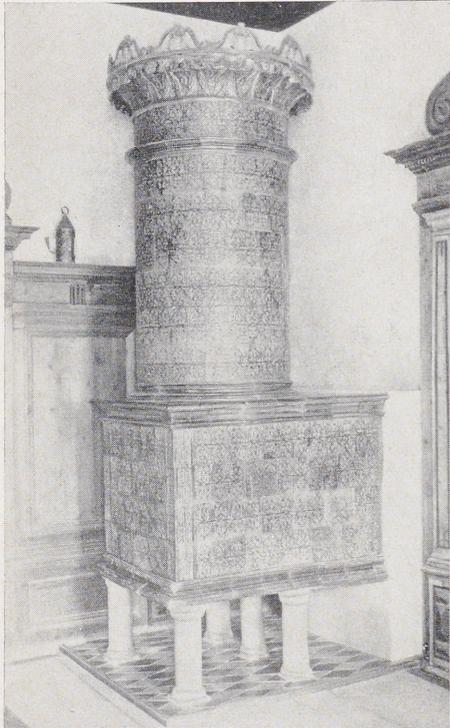
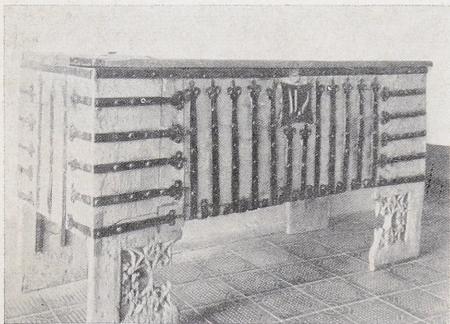


Abb. 5 Hohnaturns. Ofen im Renaissance-Saal



Hohnaturns. Truhe um 1500

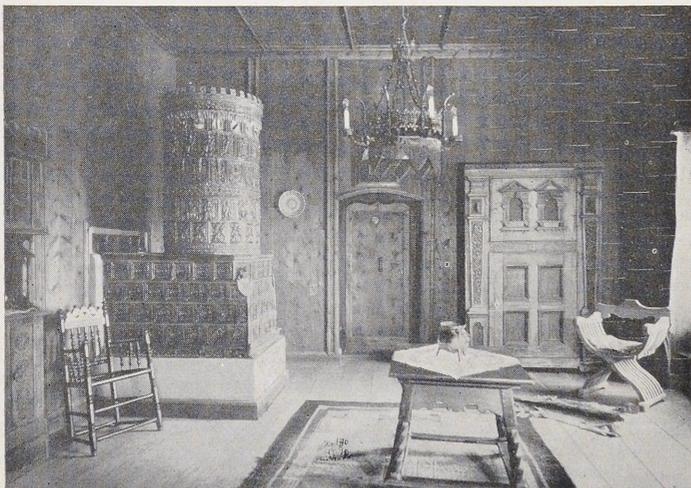


Abb. 4 Hohnaturns, Reformationszimmer — benannt nach dort aufgefundenen Ölgemälden von Luther, Melancthon, Calvin und Zwingli aus dem 16. Jahrhundert, die Haas verkaufte.

Die Hofwand des Küchenbaus wurde mit einem Freskobilde der heiligen Ursula, Schutzpatronin von Hohnaturns, inmitten der Heiligen Kosmas und Prokulus von Byzanz, die Nord- und Süd wand des Hofumgangs mit sechs Fresken aus der Hohnaturnser Geschichte und Sage geschmückt, in die Westwand wurde der marmorne Kleebergsche Wappenstein eingelassen. An der oberen Wandfläche des Dorothea-Fieger-Zimmers entstanden zehn Vintschgauer Burgenansichten in helldunklen Wasserfarben und an der Ostwand der Abundus-Kemenate ein Bild der Mutter Gottes. Die Gesichtszüge von Gottfried Haas wurden in einem Öl bild im Oberstück der Verbindungstür zwischen dem Renaissancesaal und dem Dorothea-Fieger-Zimmer festgehalten. Endlich sind noch die Gemälde der heiligen Ursula und Prokulus an der Fensternischenwand im Kapellenzimmer und der heilige Augustin und Oswald in der gleichnamigen Kemenate zu erwähnen. Sämtliche Bilder wurden von dem Münchener Künstler Cajetan Dreisser und der Wappenstein von dem Bildhauer Joseph Mair ausgeführt. Die Kachelöfen verfertigte der Keramiker Julius Kunter in Bruneck. Die Baupläne entwarf der burgenbaukundige Architekt Adalbert Wietek in Meran.

Damit war die Burg wiederhergestellt, daß sie auch den heutigen Menschen das ganze Jahr hindurch behagliche Unterkunft bietet. Es bereitete sich aber schon nach kurzer Zeit eine Wende vor. Dies war Hitlers im Mai 1938 in Rom urbi et orbi erlassene Verkündigung über die neuen Grundlagen der deutsch-italienischen Freundschaft. „Belehrt durch die Erfahrung zweier Jahrtausende wollen wir beide jene natürliche (Brenner-) Grenze anerkennen, die die Vorsehung und Geschichte unserer beiden Völkern sichtlich gezogen haben. Es ist mein unerschütterlicher Wille und mein Vermächtnis an das deutsche Volk, daß es deshalb die von der Natur zwischen uns beiden aufgerichtete Alpengrenze für immer als eine unantastbare ansieht.“ Auf Grund dieser Bekanntmachung wurden das Jahr darauf die in Südtirol seßhaften deutschen Staatsbürger aufgefordert, ins Reich zurückzukehren, ebenso jene Südtiroler deutscher Herkunft, die dies selbst wünschten.

Auch der Besitzer von Hohnaturns sollte sich von seiner ihm liebgewonnenen Burg trennen. Vier Jahre lang dauerten die Abschätzungsverhandlungen, bis sie infolge des Abfalls des italienischen Königs und Kaisers von Abessinien von seinem deutschen Waffenbruder, im Sommer 1943, plötzlich endeten. Südtirol wurde von der deutschen Wehrmacht besetzt. Doch ein wertvolles Ergebnis verdankt Hohnaturns dem Umsiedlungsverfahren: die vortrefflichen Pläne, Schnitte und Einzelzeichnungen der Burg, die der Bozener Architekt Professor M. Müller angefertigt hat.

Inzwischen war auch der Vintschgau in das Operationsgebiet einbezogen worden. So sehr die Zukunft der Burg auch dem Besitzer Sorgen verursachte, so hegte er doch die Hoffnung, einen geeig-

neten Nachfolger zu finden. Freilich war dieser Plan nicht leicht zu verwirklichen, weil die Zahl der Personen, die für dieses dauernd Zuschüsse erfordernde Besitztum in Betracht kommen, erfahrungsgemäß gering ist. Die Erwartung erfüllte sich überraschend schnell.

### III. Fritz Schwend von 1944 bis 1945

Der Käufer war der im mittleren Alter stehende Ingenieur Fritz Schwend, aus Böckingen in Württemberg gebürtig, reichsdeutscher Staatsbürger. Er soll nach mehrjährigem Aufenthalt in Amerika, von der Begeisterung für das neue Regime seines Vaterlandes erfüllt, sehr reich an Geld nach Europa zurückgekehrt sein. Am 31. Dezember 1943 wurde der Kaufvertrag in Meran vollzogen. Der Erlös aus dem Schloß mit Nebengebäuden und Einrichtungen und 8 Hektar Grundbesitz betrug 3 1/3 Millionen Papierlire, die aber schon nach zwei Wochen sehr entwertet waren. Das hing nämlich mit der ganz überraschenden Landung starker englischer Truppenmassen in Italien (Nettuno) zusammen, was eine sinnlose Verwirrung und die Inflation hervorgerufen hat. In der Abmachung ließ Schwend die Società Anonima Immobiliare Carnaro (= Saic) in Abbazia als Käuferin erscheinen. Er konnte nämlich als reichsdeutscher Staatsangehöriger in der Kriegszeit im Lande keinen Grund- und Hausbesitz erwerben.

Nun wurde sofort mit dem erforderlichen Schloßausbau begonnen. Fürs erste waren in Betracht gezogen die Vervollendung des zweiten Stockes und der oberen Geschosse der beiden Türme in modernem Geschmack. Dann war unter anderem geplant, den an den Berchfrit angebauten Stall samt Stadel niederzureißen und den Vorturm, das sogenannte Turmhäusl oder Hittl, tunlichst im Urzustand wiederherzustellen. Die Bauleitung wurde Ingenieur Enderizzi übertragen und folgende Ergebnisse erzielt:

**Erdgeschoß:** Verlegung der ebenerdigen Kellertreppe von der Halle in den anstoßenden Keller, sowie Aufstellung der Zentralheizungs-Versorgungsanlagen im Schwibbogen des Küchenbaus.

**1. Stock:** In der Halle Türdurchbruch durch den Berchfrit nach dem Kapellenzimmer, Teilung desselben in einen Abort-, Bade-, Wasch- und Klosett-raum, Verkleidung der zwischen den dunkelbraunen Hallendeckenbalken befindlichen gleichfarbigen Holzdeckenfläche mit weißgetünchten Binsendielen.

**2. Stock:** In der Halle Anfertigung einer Decke mit freiliegenden Holzrahmen, Teilung der Halle durch eine Wand, Schaffung eines offenen Kamins in dem größeren vorderen Raum und Durchbruch durch den Berchfrit nach dem Turmzimmer; in diesem Einbau des in der nördlichen Ecke aufgerichteten Treppenhauses, sowie Erstellung von Bade-, Wasch- und Abortanlagen wie im ersten Stock, Teilung des Rittersaales im kleinen Turm durch eine Wand zur Gewinnung von zwei Stuben.

**3. Stock:** Im kleinen Turm Anbringung einer Balkendecke, wodurch zwei Stuben geschaffen wurden; Vergrößerung des Durchgangs vom kleinen zum großen Turm nach der neuen Treppe; westlich davon Errichtung einer Bade-, Wasch- und Abortstube, sowie Durchbruch eines großen Fensters nach Norden.

**4. Stock; im Berchfrit:** Vergrößerung des südlichen Ausgangs vom großen Turm auf das errichtete Plattendach des kleinen, sowie endlich im 5. Stock Anfertigung eines Zimmers unter Beibehaltung der ursprünglichen romanischen Fensteranlage.

Anfang August 1944 mußten die Arbeiten plötzlich auf Befehl des Obersten Kommissars für Tirol, Franz Hofer in Innsbruck, eingestellt werden, der, gestützt auf die Gutachten des Bauamtes der Provinz Bozen und des Denkmalschutzamtes in Innsbruck sowie des Kunst- und Altertumsamtes in Trient, die Veränderungen eine Verschandelung nannte, und daher alles in den vorherigen Zustand zu versetzen gebot. Baumeister und Bauführer erhielten eine Geldbuße von 400 000 Lire wegen Verstöße gegen die Bauvorschriften, die der Bauherr anstandslos bezahlte.

Mittlerweile war Schwend mit seinem Familienanhang ins Schloß Labers in Meran gezogen und zwar als Leiter der Tiroler Einkaufszentrale für

die SS der NSDAP, im Rang eines Obersten. Schloß Labers wurde bald zu einer Börse für Waren-, Juwelen- und Devisenschieber und „eine der merkwürdigsten Falschmünzwerkstätten, die es je gab“.

Das Bauverbot vereitelte seine Bestrebung, seine Familie tunlichst rasch in Hochnaturns unterzubringen. Der Hochnaturns Kaufvertrag erhielt nicht die erforderlichen Genehmigungen des Obersten Kommissars für Tirol und des Präfekten der Provinz Bozen.

Auf Schwends Veranlassung wurde nun die Burg mit Truppen seiner Gattung, der Waffen-SS, am 25. 4. 1945 belegt. Gerade als Anfang Mai 1945 der schon am Gardasee stehende Feind zum vernichtenden Schlage ausholen und bis zum Brenner vorstoßen wollte, begann ein drei Tage lang andauerndes Schneegestöber, wie solches in dieser Jahreszeit hierzulande noch niemals erlebt worden war, das jede größere Kampfhandlung unmöglich machte. Zur gleichen Zeit kapitulierte die deutsche Wehrmacht — und das Schloß Hochnaturns war mit knapper Not der Vernichtung entgangen. In dem allen erblickte das gläubige Bauernvolk das Wunder, daß die Mutter Gottes das heilige Land Tirol unter ihrem schneeweißen Mantel in Schutz genommen habe.

Amerikanische und englische Truppen besetzten Südtirol. Der Abgesandte der Headquarters Allied Commission Milan office Captwest Enemy Material Section, Daniele Anzis, 88th D J V., eröffnete dem Verfasser, daß Hochnaturns als Kriegsbeute eingezogen sei. Schwend habe durch seine ungeheuerlichen Manipulationen die italienische Volkswirtschaft, soweit derzeit übersehbar, um 12 Milliarden Lire geschädigt. Gleichzeitig geschah der Abtransport der von Schwend nach Hochnaturns gebrachten wertvollen Wohnungseinrichtungen.

Swend selbst floh ohne Familie über den Brenner; der englische Intelligence Service konnte trotz eifrigen Nachforschungen seiner nicht habhaft werden, „er muß mit seiner französischen Geliebten noch irgendwo von einem Teil seiner gefälschten englischen Pfundnoten recht gut leben“.

Es ist nach alledem gleichsam als ein Geschenk Gottes zu betrachten, daß das Schloß Hochnaturns die schrecklichen Fährnisse des langen Krieges so glücklich überstanden hat. Mag auch der im vorstehenden in den Jahren 1895 bis 1945 geschilderte verhältnismäßig rasche Wechsel der Besitzer des Schlosses Hochnaturns anhalten und die Erinnerung an sie verloren gehen, wenn diese nur dem Werk und nicht den Wirkenden gedient haben; denn es ist nicht notwendig, daß die jeweiligen Eigentümer lange leben, aber es bestehe immerfort Hochnaturns.

#### Nachtrag

Von den amerikanischen Besatzungsbehörden wurde den letzten rechtmäßigen Eigentümern, dem Ehepaar August und Hedwig Kleeberg, Wohnrecht auf Schloß Hochnaturns eingeräumt, und es bestand die Absicht, Kleeberg als „unbescholtenem italienischen Staatsbürger“ — der Erwerb der italienischen Staatsbürgerschaft war eine der Bedingungen für die Freigabe des Schlosses im Jahre 1927 — die Besitzrechte zurückzugeben. Die Dokumente lagen bereits zur Unterschrift im amerikanischen Hauptquartier auf Kreta, da hoben die Amerikaner die Besetzung des Landes auf und übertrugen alle Verwaltungsrechte an Italien. Dieses erneute die Beschlagnahme und stellte das Schloß unter staatliche Verwaltung. Kleeberg wurde allerdings weiterhin das Wohnrecht zugestanden und ihm eine Art Treuhandschaft über den Besitz übertragen. Was sich in den folgenden Jahren im geheimen zutrug, blieb für Kleeberg weithin undurchsichtig. Wiederholt stellten sich Kauflustige ein, darunter einheimische Südtiroler, einmal auch ernstliche Interessenten aus der Schweiz. Diese Verhandlungen zerschlugen sich. Schließlich erschien im Jahre 1952 ein in Meran tätiger süditalienischer Geschäftsmann aus Kalabrien, Ragioniere Giovanni Mastropaolo, und präsentierte sich als nunmehriger Eigentümer von „Castello Naturno“. Er bezog mit seiner Familie — die Frau ist gebürtige Südtirolerin aus dem obersten Vintschgau — Hochnaturns als Sommersitz. Einen Teil der Wohn-

räume, zuletzt drei Zimmer und eine Behelfsküche, überließ er dem Ehepaar Kleeberg und ihrer Haus-hilfe. Das Schloß selbst wurde von Mastropaolo mit den baulichen Erweiterungen, wie sie Schwend hinterlassen, Zug um Zug als Fremdenpension eingerichtet. Das äußere Bild des Bauwerks blieb davon unberührt; im Inneren aber wurde der bodenständige Tiroler Wohnstil, den Kleeberg wiederhergestellt hatte, zur Gänze beseitigt und teils durch italienisches, teils durch farbloses „Fremdenzimmer“-Mobiliar ersetzt. Damit ist die Geschichte von Hochnaturns als Herrensitz zu Ende gegangen.

## Einige Bau-Einzelheiten aus der Burg Hochnaturns

von August Kleeberg — Hochnaturns

Die kleine Burg Hochnaturns im Vintschgau/Südtirol ist reich an baulichen Besonderheiten.

Die Zugbrücke befindet sich einschließlich der grabenartigen Vertiefung (Halsgraben) innerhalb eines nach außen offenen und mit einem Gußblock versehenen Torbaugewölbes. Eine weitere Eigenart ist **der ins Freie leitende Ausgang** im unteren Drittel der Ostseite des Rundells, der im Fachschrifttum noch nicht erwähnt worden ist. Diese Schließvorrichtung wird im Volksmunde das Hasentürl genannt, weil durch sie der heldenhafte hohe Burgherr im Bauernkriege geflohen sein soll. Der Oswaldbau (10 x 12 Meter groß), ursprünglich freistehend als Teil des dritten Turms der Dreispinnenburg Hochnaturns, hat drei Stockwerke mit je einem Benutzungsraum. Unterhalb des ebenerdigen Wohngeschosses, der August-Oswald-Kemenate, ist ein Keller in gleichem Ausmaß. Er ist in zwei Räume getrennt, die ursprünglich Dienstabteile der Wachposten waren. Das östliche Gemach hat in der Nordwand eine waagerechte Luftöffnung und eine Spitzbogenausparung, das westliche drei derartige Kappen mit je einer durch eine starke Eisenstange versperrbaren Schießscharte im Norden, Westen und Süden. Der Fußboden hat einen mit Hausteinen umrahmten, verschleißbaren viereckigen Durchbruch, der in die Tiefe zu einem gewölbten **Verlies** ohne Licht und Ausgang führt, in dem noch an den Wänden die Haken für die Ketten der Eingekerkerten und darüber kleine Aussparungen für die Aufbewahrung ihres Mundvorrats zu sehen sind.

Die August-Oswald-Kemenate im Erdgeschoß ist im Grundriß ein 7 x 3,5 Meter großes Rechteck, Schräg südöstlich unter einem heute geschlossenen Deckendurchlaß liegt im **Fußboden ein Mauerdurchlaß**, der mit Hausteinen eingefast und durch einen derselben hälftig abgeteilt ist. Darunter liegt ein mit sauber bearbeiteten Steinen eingefasteter 3,25 Meter langer Einschnitt in der 1,60 Meter dicken Mauer, der, erst senkrecht, dann schräg und enger werdend, über eine stützenlose mit Quadern umgebene Bodenplatte ins Freie führt.

Im übrigen genießt das Haus einen guten Ruf und wird überwiegend von bundesdeutschen Gästen besucht.

Herr und Frau Kleeberg aber entschlossen sich im Herbst 1956 nach Algund bei Meran zu übersiedeln. Dort verstarb der verdiente Mäzen und Erhalter von Schloß Hochnaturns im Frühjahr 1957 im Alter von 86 Jahren. Im Bewußtsein der alten Gemeinde, der sie echte Patrone waren, leben August und Hedwig Kleeberg fort als die eigentlichen Herrschaften zu Hochnaturns, die letzten einer jahrhundertalten Reihe.

Um eine Spül- und Auslaufvorrichtung dürfte es sich kaum handeln (wir finden außerdem eine solche in der Burkküche des später errichteten Palas; dort besteht sie aus einem 1 Meter hohen und 2 Meter breiten und 1/2 Meter tiefen mit 1/2 Meter ausgeißelten Granitblock). Die in der Abb. zeichnerisch wiedergegebene steingefastete Bodenöffnung erinnert an öffentliche Bedürfnisanstalten der Gegenwart in romanischen Ländern. Ihre Größe und Zweiteilung lassen auf eine gleichzeitige Benutzung von zwei Personen schließen. Im Vintschgau ist dies ja heute noch anzutreffen; so hat beispielsweise das Nachbargehöft von Hochnaturns, der Moarhof, einen doppelsitzigen Abtritt ohne jegliche Trennung. Auch der Abtritt im Erker am Festsaal der Wartburg ist zweisitzig, „in welchem die Sitze durch ihre eigentümlichen Ausschnitte die Geschlechter kenntlich machten, für welche sie bestimmt waren“ (Piper, Burgenkunde, 3. Aufl. Seite 489). In einem Abort in einem Wehgangserker zu Rothenburg ob der Tauber sind gleichfalls zwei Sitze nebeneinander. Und endlich ist für Hochnaturns beweiskräftig die Abtrittleinrichtung auf der Sporkenburg bei Ems, die auch durch eine Platte geteilt ist und dazu außen in einer rundbogigen Öffnung endet (Piper, Burgenkunde, 3. Aufl. S. 491). Auf eine Anfrage berichtete Prof. Bodo Ehardt am 16. 6. 1929: „Bei der Schachtanlage in der Burg Hochnaturns handelt es sich zweifellos um eine **Abort- und Ausgüßanlage**. Die Anlagen in meiner Burg Heimhof in der Oberpfalz haben eine gewisse Verwandtschaft. Sie bestehen auch in großen quadratischen Löchern in Nischen in der Mauerstärke in Fußbodenhöhe. Der Schacht ist schräg nach außen geführt. Es fehlt aber die Erweiterung des Schachtes an der inneren Seite, die vielleicht auf mehrere Abortsitze oder auf das Vorhandensein von Abort- und Ausgüßanlagen, vielleicht in getrennten Räumen, schließen läßt.

Für eine Raunteilung an dieser Stelle würde die kleine Zunge von 20 Zentimeter Stärke an der linken Seite des Schachtes sprechen.“

